

„Ihnen, liebe Mutter, bin ich zu ganz besonderem Dank verpflichtet ...“

Das Leben der Freifrau Emily von Fritsch, geb. van der Hoop, und ihr Einsatz als freiwillige Hilfsschwester in Gießen während des Ersten Weltkriegs

Jutta Failing

„ (...) Liebe Mutter, sie werden mir doch oft schreiben, nicht wahr? Ich habe doch niemand. Sie waren ja doch so gut gegen die Soldaten richtig wie eine Mutter für ihre Kinder. Den Namen Mutter verdienen sie mit Recht. Sie tun ja Ihre Pflicht zu Hause. Ich werde sie im Felde im Donner der Kanonen tun und erhalten bis ans Ende. Tapferkeit und Treue sind die ersten Pflichten des Soldaten. (...) Leben sie wohl, auf Wiedersehen. Wilhelm Bohn, Szolnok, Ungarn, 12. Juli 1915, Musketier 2. Verwundeten Komp. Inf. Rgt. 116 Gießen.“ (Auszug aus einem Feldpostbrief an Emily von Fritsch)

Die in Rodheim (Biebental) geborene Emily Freifrau von Fritsch meldete sich 1914 zum freiwilligen Krankenpflegedienst im Gießener Lazarett. Dort versorgte sie als Hilfsschwester verwundete Soldaten und organisierte für diese u.a. ein Hilfsprojekt in Gießen. Darüber hinaus engagierte sie sich in ihrem Heimatort ehrenamtlich, etwa als sie 1916 eine Verwundetenhilfsinitiative anleitet und betreut. Erhalten sind zahlreiche Feldpostkarten, Briefe und Fotografien aus dem privaten Nachlass der beliebten Lazarettschwester.¹ Sie erreichten Grüße und Dankeschreiben ehemaliger Patienten, aber auch Zeilen, in denen die gefährliche und nervenaufreibende Situation im Schützengraben anklingt. Wie sehr sie es verstand, den Verwundeten auch auf freundschaftlich-mütterlicher Ebene beizustehen, macht nicht zuletzt die häufig verwendete Anrede „liebe Mutter“ deutlich. An Emily von Fritsch und ihr ehrenamtliches Engagement will dieser Beitrag erinnern, auch wird damit ein Stück der Geschichte der Kriegskrankenpflege in Gießen in Erinnerung gebracht.

1 Durch die Erben dem Ortsarchiv Biebental übergeben. Wenn nicht anders angegeben, stammen die abgedruckten Bilder aus dem persönlichen Nachlass von Emily von Fritsch.



Emily von Fritsch in dunkelblauer Ausgehkleidung und Verdienstorden. Der weiße Rand der Haube „RK“ weist sie als examinierte Hilffschwester aus. Die Kürzel „H“ und „S“ auf der Brosche stehen für „Hessische Hilffschwester des Alice-Frauenvereins“.

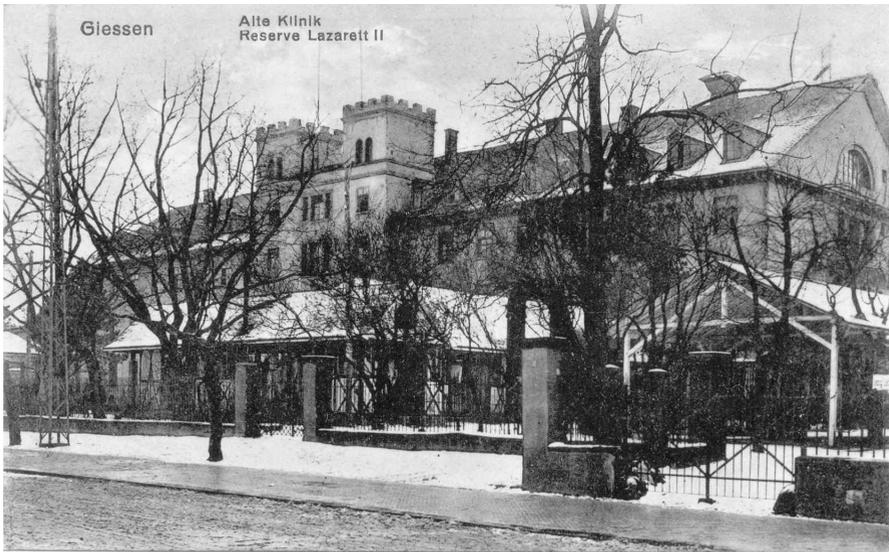
In der anfänglichen Kriegsbegeisterung meldeten sich Tausende deutscher Frauen für den Krankenpflegedienst – die meisten ohne medizinische oder pflegerische Vorbildung und eilig in wenigen Monaten zur Helferin oder Hilfsschwester geschult.² In Aufrufen ermutigten Kaiserin Auguste Viktoria und in Hessen Großherzogin Eleonore die Frauen, sich „zur Linderung der Kriegsnot“ als Helferinnen zu melden:

„An die deutschen Frauen! (...) Darum rufe ich euch, deutsche Frauen und Jungfrauen und alle, denen es nicht vergönnt ist, für die geliebte Heimat zu kämpfen, zur Hilfe auf! Es trage jeder nach seinen Kräften dazu bei, unseren Gatten, Söhnen und Brüdern den Kampf leicht zu machen.“ (Aufruf der Kaiserin Auguste Viktoria vom 6. August 1918, u.a. auf Postkarten gedruckt)

Die Freiwilligen rekrutierten sich vornehmlich aus den Ehefrauen und ledigen Töchtern der Ober- und Mittelschicht, und damit aus einem Kreis, der sich traditionell im Bereich der Krankenpflege und allgemeinen Wohltätigkeit engagierte. Da die Frauen für die Kriegskrankenpflege kein Gehalt erhielten – nur Verpflegung und Unterkunft waren frei – mussten sie notwendig eigenes Vermögen besitzen bzw. ihre Unterstützung durch die Familie gewährleistet sein. Ihr Einsatzort waren die Reserve-Lazarette an der „Heimatfront“. Gefahren durch Feindberührung waren sie dabei nicht ausgesetzt. In Gießen bildete der *Alice-Frauenverein* Hilfsschwestern aus, unter ihnen Emily von Fritsch. Die Geschäftsstelle des Vereins befand sich damals in der Alten Klinik, Universitätsstraße (heute Liebigstraße), wo auch das Rote Kreuz seinen Sitz hatte.³

2 Die Verfasserin dankt Dietrich Holle, Lich, für Informationen zum Hessischen Roten Kreuz und den Verdienstorden. Siehe auch Birgit Panke-Kochinke, Monika Schaidhammer-Placke: Frontschwester und Friedensengel. Kriegskrankenpflege im Ersten und Zweiten Weltkrieg. Frankfurt am Main 2002, S. 13 ff.

3 Der Alice-Frauenverein wurde im Ersten Weltkrieg dem Roten Kreuz zugeordnet und hieß dann *Hessischer Landesfrauenverein vom Roten Kreuz*. Die Ortsgruppe Gießen des Alice-Frauenvereins wurde 1878 gegründet (1874 in Darmstadt, auf Initiative und unter dem Protektorat der Großherzogin Alice von Hessen). In Darmstadt stand die Krankenpflege im Zentrum, in Gießen die berufliche Ausbildung von Mädchen, anfangs im Bereich der Haushaltsführung. Nach bisheriger Kenntnis ist Emily von Fritsch in den verschiedenen Gießener Frauenvereinen nicht in Erscheinung getreten. Sie war mit Maria Birnbaum (1872-1959) bekannt, der damaligen Lehrerin an der Höheren Mädchenschule und späteren (ab 1921) Abgeordneten der DVP im Hessischen Landtag. In einem Soldaten-Brief werden Emily von Fritsch „Grüße auch an Maria Birnbaum“ aufgetragen. Vgl. Dagmar Klein: Von der Wohltätigkeit zum politischen Engagement. Die Gießener Frauenvereine 1850-1933, Gießen 2006, S. 58 ff.



Die Alte Klinik, zwischen Provinzial-Arresthaus (heute Mathematikum) und Frankfurter Straße gelegen, nahm als „Reserve-Lazarett II“ ebenfalls Verwundete auf, Feldpostkarte (Sammlung JF)

Neben den Freiwilligen zog man die Berufsschwestern der Schwesternverbände zum „vaterländischen Ehren- und Liebesdienst“ heran. Nach offiziellen Zahlen des Deutschen Roten Kreuzes waren rund 25.000 Krankenschwestern bis Kriegsende 1918 in der Etappe tätig, also in unmittelbarer Nähe zur kämpfenden Front. Diese Frauen kamen aus den unterschiedlichsten Orden und Verbänden, u. a. den Schwesternschaften des Roten Kreuzes, den Diakonie-Schwestern, dem Johannerorden und den Ritterorden. Das Rote Kreuz und die Orden hatten sich bereits in Friedenszeiten verpflichtet, im Kriegsfall Krankenschwestern zu stellen. Nur bedingt für den Kriegsdienst zugelassen war die Berufsorganisation der Krankenpflegerinnen Deutschlands; ihre Mitglieder arbeiteten hauptsächlich in den Lazaretten Österreich-Ungarns.

Die Reservelazarette in Gießen

Die Lazarette an der Heimatfront, bezeichnet als Reserve-Lazarette, waren ortsfeste Einrichtungen außerhalb des Kriegsgebietes. Man hatte sie unmittelbar nach Kriegsbeginn eingerichtet, meist in Krankenhäusern, Schulen und Turnhallen, aber auch in Schwimmbädern und

Fabriken. Dorthin wurden Verwundete mit einer absehbar längeren Behandlungsdauer verlegt, etwa nach Amputationen. Bis Oktober 1915 entstanden im Großherzogtum Hessen-Darmstadt 63 Reservelazarette mit insgesamt 3.758 Betten, betreut vom *Hessischen Landesverein vom Roten Kreuz* und dem Alice-Frauenverein. In diesen Einrichtungen wurden allein bis Oktober 1915 über 25.000 Verwundete betreut – von insgesamt 3.000 freiwilligen Hilfskräften.⁴ Die Kriegslazarette wurden von der Militärregierung organisiert und nicht vom Träger der Ursprungseinrichtung (Krankenhaus).

Für die mit Lazarettzügen in Gießen ankommenden Verwundeten diente zunächst der *Windhof* in Heuchelheim als Reservelazarett. Der 1810 begonnene Gebäudekomplex mit industrieller Nutzung und einem bekannten Ausflugslokal („Rittersaal“ mit 800 Plätzen) lag an der Westfälischen Straße zwischen Gießen und Gladenbach und war Haltepunkt der Biebertalbahn (Bieberlies).⁵ Zu Kriegsbeginn nutzte man den Windhof außerdem als Internierungslager für russische Badegäste aus Bad Nauheim.

Mit Fortschreiten des Krieges kamen weitere Reservelazarette auf Gießener Stadtgebiet hinzu: Im Oktober 1916 musste die Stadt das Gebäude der Stadtknabenschule an der Nordanlage zur Verfügung stellen und laut Vertrag gewährleisten, dass es bis sechs Monate nach Kriegsende zu „Lazarettzwecken“ verfügbar ist. Die 33 Schulklassen verteilte man größtenteils auf Baracken. Erst 14 Monate nach Kriegsende erhielt die Stadt das Schulhaus zurück; erhebliche Schäden „infolge der Revolution“ und „weit über das Maß einer normalen Abnutzung hinaus“ (zertrümmerte Scheiben, eingetretene Wandverkleidungen etc.) waren zu beklagen.⁶

4 Aus dem Bericht des Hessischen Landesvereins vom Roten Kreuz über die „Kriegsfürsorge in der Heimat“ vom 1. Oktober 1918.

5 Konrad Reidt: Heuchelheim bei Gießen. Geschichte eines Dorfes im Lahnbogen, 1939.

6 Freundliche Mitteilung durch Heinz Minke, Gießen.



Turnhalle Nordanlage, Feldpostkarte (Sammlung JF)



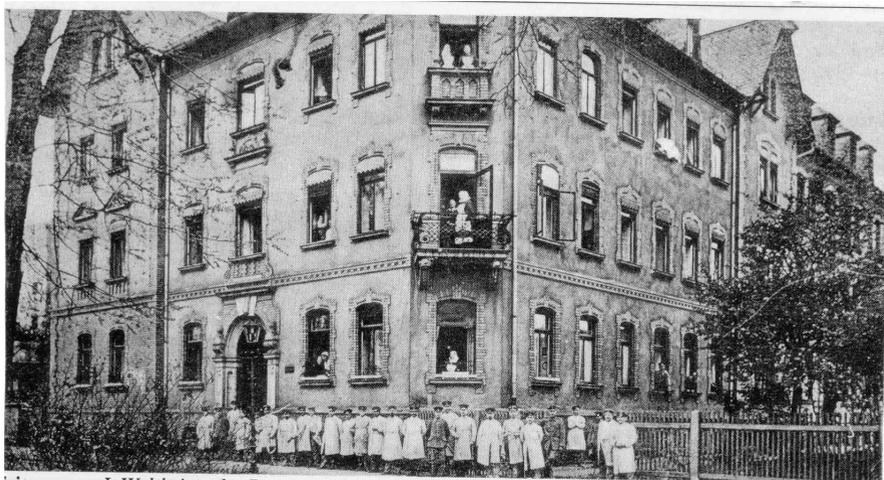
Kaufmännisches Vereinshaus, Feldpostkarte (Stadtarchiv Giessen)

An der Nordanlage/Ecke Steinstraße diente die Turnhalle des Gießener Turnvereins von 1846 als Reservelazarett. In unmittelbarer Nähe, neben der orthodoxen Synagoge, befand sich im Kaufmännischen Vereinshaus ein weiteres provisorisches Lazarett. Die drei Reservelazarette an der Nordlage (Stadtknabenschule, Turnhalle und Kaufmännisches Vereinshaus) waren von der nahen Main-Weser-Bahnstrecke gut erreichbar. Auch das beliebte Gartenrestaurant *Stein's Garten* funktionierte man spätestens 1916 zum Reservelazarett (I) um und nutzte den Festsaal zur Aufstellung von Krankenbetten. Daneben nahmen zivile Krankenhäuser Verwundete auf. Im Evangelischen Schwesternhaus (Diakonissenhaus) in der Johannesstraße standen insgesamt 52 Lazarettbetten zur Verfügung und das Katholische Schwesternhaus in der Liebigstraße bot 29 Lazarettbetten. Als „Teil-Reservelazarett II“ wurde die Provinzial-Siechenanstalt an der Licher Straße genutzt. Die ab 1903 in Betrieb befindliche Einrichtung, unweit der Bahnstrecke Gießen-Fulda (Vogelsbergbahn), galt zu ihrer Erbauungszeit als vorbildlich, da die chronisch Kranken, die „Siechen“ (Gelähmte, Alterschwache etc.), dezentral untergebracht waren (Pavillon-Stil).⁷



Saalbau Stein's Garten, Reservelazarett I, Feldpostkarte (Stadtarchiv Gießen)

7 In den erhaltenen Gebäuden der Provinzial-Siechenanstalt befindet sich seit 1957 die Universität Gießen mit den Fachbereichen Jura und Wirtschaftswissenschaften.



Erinnerung: I. Weltkrieg, das Reserve-Lazarett im Gießener Diakonissenhaus Foto: Privat-Archiv Johannes-StV.

Diakonissenhaus in der Johannesstraße (Stadtarchiv Gießen)



Gießen.
Res.-Laz. I, Abt. kath. Schwesternhaus.

für Wohnsz.

Kath. Schwesternhaus in der Liebigstraße, Feldpostkarte (Stadtarchiv Gießen)



Emily von Fritsch arbeitete in der Provinzial-Siechenanstalt, Teil-Reservelazarett II, Feldpostkarte (Sammlung JF)

Angrenzend befand sich die 1905-1912 erbaute *Landes-Heil- und Pflegeanstalt*, heute Psychiatrisches Krankenhaus (Licher Straße 106). In dieser „Irrenanstalt“ entstand ebenfalls 1914 ein Reservelazarett (II) mit insgesamt 65 Betten für Verwundete, die man je nach Art der Verletzung auf den verschiedenen Abteilungen der Anstalt verteilte. Mehr und mehr entwickelte sich das dortige Reservelazarett, auch dem Charakter der Einrichtung entsprechend, „zur Sammelstelle für nerven- und geistesranke Kriegsteilnehmer aus den umliegenden Lazaretten“.⁸

Die gewaltigen Detonationen und das Inferno eines teilweise 24-stündigen Trommelfeuers zerrütteten die Psyche Tausender Soldaten bis zum Kollaps. Manche Männer schrieten Tag und Nacht, wälzten sich in Krämpfen, andere konnten nicht mehr aufhören zu zittern. Insgesamt waren es 4.758 Soldaten, die im Lazarett der Heil- und Pflegeanstalt wegen „Kriegsneurosen“ behandelt wurden; zum Teil blieben diese Patienten bis 1921 dort.

8 Herwig Groß: Das Reservelazarett während des Ersten Weltkriegs und die offene Nervenheilanstalt, in: *Psychiatrie in Gießen* (Historische Schriftenreihe des Landeswohlfahrtsverbandes Hessen, Quellen und Studien Bd. 9), Gießen 2003, S. 162 ff.

Bislang sind einige Standorte von Reservelazaretten bekannt, es gab vermutlich weitere. Die bekannten sind nach Abteilung I und II getrennt, anscheinend aus verwaltungstechnischen Gründen. Zu erwähnen sind außerdem das Garnisonslazarett in der Braugasse und der Lazarettendienst in der Alice-Schule.

Emily von Fritsch war seit Oktober 1914 im Lazarett der Siechenanstalt tätig und betreute dort körperlich verletzte Soldaten. Jegliche Post erreichte die Hilfsschwester unter der Adresse „Siechenanstalt – Teil-/Reservelazarett II, Gießen“. Ob sie anfangs auch im Lazarett der benachbarten Heil- und Pflegeanstalt beschäftigt war, ist nicht mehr festzustellen.⁹



Emily von Fritsch bei der Verwundetenpflege

Die theoretische und praktische Schulung der Freiwilligen beinhaltete im Wesentlichen die für die Verwundetenpflege notwendigen Bereiche wie Anatomie, Erste Hilfe, Wundbehandlung, Verbandlehre und Krankenbeförderung. Daneben unterwies man die Frauen in der Haushalts-

9 Mitteilungen des Landeswohlfahrtsverbands Kassel und des Militärarchivs Freiburg.

führung eines Lazaretts mit Wäschekammer, Buchhaltung und Apothekendienst. Hinzu kamen – bedingt durch den Umstand, dass im Lazarett ein enger pflegerischer Kontakt zu Männern nicht zu vermeiden war – Appelle an die sittliche Moral.

Auszug aus dem knapp 300 Seiten umfassenden *Unterrichtsbuch für die weibliche freiwillige Krankenpflege – im Besonderen die freiwillige Kriegskrankenpflege*, herausgegeben vom Zentralkomitee des Preußischen Landesvereins vom Roten Kreuz, Berlin 1913:

„Die von den kirchlichen und weltlichen Verbänden ausgebildeten Berufskrankenschwester und -pflegerinnen sind nicht zahlreich genug, um dem Friedensbedürfnis zu genügen. Im Kriege werden sie in erster Linie in den Heilanstalten auf dem Kriegsschauplatze gebraucht werden. Daher müssen in der Heimat freiwillige Pflegekräfte eintreten; zu einem großen Teil weibliche. (...) Die Frau ist durch Charakter wie Geschicklichkeit mehr für das Werk der Barmherzigkeit geeignet als der Mann. (...) Es handelt sich in der Kriegstätigkeit ausschließlich um die Pflege von kranken Männern. Dazu gehört Rüstigkeit und Umsicht, aber noch viel mehr sittliche Kraft. Nur sie kann über manches Peinliche hinweghelfen, was mit dem Dienst auf den Abteilungen kranker Männer, auf den Operationssälen wie im Zusammenarbeiten mit jungen Ärzten und Sanitätsmannschaften unvermeidlich verbunden ist. Die Frau, welche nicht von dem festen Glauben an das Unpersönliche ihrer Tätigkeit als Pflegerin durchdrungen ist, welche nicht um des hohen patriotischen Zieles willen von reinster, selbstloser Menschenliebe beseelt ist, bleibe dem Krankenpflagedienst fern.“

Im Anhang des Unterrichtsbuchs sind die erforderliche Bekleidung und Ausrüstung einer freiwilligen Hilfsschwester aufgeführt, insgesamt 51 Positionen, darunter Militärgesangbuch, Regenschirm und Erkennungsmarke, aber auch so Privates wie das neue, für körperliche Arbeit praktischere *Reformkorsett*.

Emily von Fritsch

Am 14. Dezember 1914 hielt Emily von Fritsch ihr Ausbildungszeugnis in der Hand. Sie hatte den dreimonatigen Lehrgang des Gießener *Alice-Frauenvereins für Krankenpflege* zur „freiwilligen Krankenschwester im Krieg“ bestanden, unterzeichnet von der Vorsitzenden Berta Gebhardt (1845-1919). Um eine zivile Nutzung dieser Ausbildung auszuschließen, vermerkt das Kleingedruckte: „Gilt nicht als Befähigung“.

gungsnachweis für Privatpflege“. Bereits am 20. Oktober 1914 hatte Emily von Fritsch ihren Dienst, zunächst als „Helferin“, im „Reserve-lazarett II“ in der Siechenanstalt angetreten. Am 31. März 1915 ernannte man sie „ohne vorangegangene Prüfung“ zur Hilfsschwester vom Roten Kreuz. Die offizielle Prüfung erfolgte schließlich am 29. November 1915.

Bei Kriegsausbruch im August 1914 hatte Emily von Fritsch mit ihrem Mann in Weimar gelebt. Friedrich (Fritz) von Fritsch war sächsischer Kammerherr und Königlich-Preußischer Major a. D. Trotz seiner 63 Jahre fand er bald Verwendung als Etappen- und Ortskommandeur in Polen, und später als Kommandant eines Gefangenenlagers. Emily von Fritsch verließ Weimar und meldete sich in Gießen zur freiwilligen Kriegskrankenpflege. Ihre beiden Kinder Dorothee und Albrecht gingen bereits eigene Wege. Es waren familiäre Bindungen, die sie nach Gießen und ins Biebertal führten. In Rodheim stand ihr Elternhaus, das ländliche Gut *Hof Schmitte*, das seit 1908 von ihrem Bruder Georg bewirtschaftet wurde.

Kindheit auf Hof Schmitte

Emily (Emmy) von Fritsch kommt als Freiin van der Hoop am 15. Mai 1868 auf Hof Schmitte zur Welt. Ihr Vater Adrian (1839-1908), ein studierter Landwirt und begabter Freizeitmaler, bewirtschaftet das Hofgut mit über 400 Morgen Acker, Wiese und Wald.¹⁰ Die Mutter Georgine, aus der althessischen Adelsfamilie von Dörnberg stammend, stirbt als Emily acht Jahre alt ist. Mit ihrem ein Jahr jüngeren Bruder Georg verbindet sie in jungen Jahren ein inniges Verhältnis. Die Anwesenheit eines Kinderfräuleins ist nicht belegt, aber wahrscheinlich, da es generell zum adligen und großbürgerlichen Kinderalltag gehörte. Die Geschwister besuchen Schulen in Gießen, genießen das ungezwungene Landleben und durchstreifen mit dem gleichaltrigen Georg Geilfus (der spätere Schriftsteller Georg Edward), die bewaldete Anhöhe hinter dem

10 Urkundlich 1412 als Eisenhammer-Waldschmiede eines Henne von Rodheim nachgewiesen, mit 1457 errichtetem Burghaus. Gutshof und Mühle ab 1854 im Besitz der ursprünglich in den Niederlanden heimischen Freiherren van der Hoop. Adrians namensgleicher holländischer Großvater, Major Adrian van der Hoop, besaß einige Jahre (1798-1803) Schloss Schönfeld bei Kassel (www.verein-schoenfeld.de). Schmitter Erbegräbnis auf dem Rodheimer Friedhof (ab Willem-Gerrit van der Hoop, gest. 1857), in der Kirche eigener Zugang (Durchgangsrecht) und „Schmitter Kirchenstuhl“.

romantischen Anwesen. Edward wird später notieren: „(die Anhöhe) auf der wir uns oft herumtrieben oder im Grase lagen und tiefsinnige Gespräche führten, wie Jungen die wenig Phantasie besitzen sie zu führen pflegen“.¹¹



Schmitte in Rodheim, vor 1907. Im Vordergrund rechts Adrian van der Hoop, „de alt' Baron“.

Das Mädchen Emmy lernt Sprachen (Englisch, Französisch), feine Umgangsmanieren und das Führen eines vornehmen Haushalts. Auch das Erlernen der Hauswirtschaft und das Musizieren (Klavier) stehen auf dem Stundenplan für die „höhere Tochter“. Der Vater schickt den Backfisch zu Dörnberg-Verwandten nach Kassel, wo die junge Frau „ihre Kenntnisse in Literatur und Kunstgeschichte erweitert“ und sie den letzten Schliff zur „Dame des Hauses“ erhält.¹² In Kassel lernt sie

11 Georg Edward, geboren als Georg Geilfus (1869-1969). Edward führte über 70 Jahre Tagebuch, das interessante Informationen zur Gießener Stadtgeschichte enthält. Er bewohnte die Gründerzeit-Villa Geilfus, gegenüber der Goethe-Schule/Westanlage. Vgl. Wolfgang G. Bayerer, Brigitte Hauschild: Georg Edward zu Ehren: Ausstellung der Unibibliothek Gießen zum 125. Geburtstag des Poeten am 13. Dezember 1994 (<http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2006/3639>).

12 Kurt Hinze: Mutter der Verwundeten zum Gedächtnis. Vor hundert Jahren wurde auf der Schmitte „Barons Emmi“ geboren, Gießener Allgemeine, 15.05.1968.

ihren späteren Mann, den Husarenrittmeister Friedrich Heinrich von Fritsch, kennen.



Husarenrittmeister Friedrich von Fritsch mit seiner jungen Braut

Das Paar wird am 1. Juli 1891 in der Rodheimer Dorfkirche getraut. Der fast zwanzig Jahre ältere Mann kommt aus besten Weimarer Kreisen: die Familie von Fritsch hat leitende Hofbeamte hervorgebracht; u. a. den Staatsminister Carl-Wilhelm von Fritsch (1769-1853, Großvater von Friedrich von Fritsch).

Als Kind besuchte Friedrich von Fritsch die Keilhau, jene von Friedrich Fröbel 1817 im Thüringer Wald eröffnete *Allgemeine deutsche*

Erziehungsanstalt.¹³ Er schlug dann zunächst eine militärische Laufbahn ein und gehörte in Kassel dem 2. Husarenregiment an.

Seine junge Frau folgt ihm nach Kassel, Marburg, Rotenburg und schließlich nach Weimar. 1892 kommt in Kassel Tochter Dorothee (Dodo) zur Welt, 1900 in Weimar Sohn Albrecht. Nachdem sich die Hoffnung auf ein Erbe zerschlägt, nimmt er seinen militärischen Abschied und wird in Weimar Flügeladjutant des Erbherzogs Karl August von Sachsen-Weimar (bis 1894). Danach steht er als Kammerherr in Diensten der Großherzogin Feodora von Sachsen-Weimar und betreut u.a. deren karitative Einrichtungen. Ab 1904 bis zu seinem Tod 1918 unterstützt er das *Patriotische Institut der Frauenvereine*, das soziale Lebenswerk des Großherzogs Maria Pawlowna (1786-1859). Seine Frau Emily engagiert sich ebenfalls in dem Weimarer Frauenverein.



Emily von Fritsch als elegante Radfahrerin in Weimar

Im nachklassischen Weimar führt die Familie ein gastliches Haus, erfüllt von musischer Atmosphäre. Man spielt Theater im privaten Kreis, und der junge Hermann Hesse ist zu Gast. Auch besteht eine freundschaftliche Verbindung zum Leiter der Weimarer Kunstgewerbeschule, dem späteren Bauhaus, Henry van der Velde. Emily von Fritsch fährt das modische Damenrad, malt Aquarelle und reist mit der Familie nach

13 Die neue Fröbel-Pädagogik war weniger autoritär und hierarchisch ausgelegt als das herkömmliche Schulsystem und legte Wert auf praktische Übungen und die Ausbildung des individuellen Charakters jedes Kindes.

Italien. Man verbringt die Hofsaion in Weimar, die Sommerfrische auf Hof Schmitte. 1908 stirbt „de alt' Baron“ Adrian van der Hoop und sein Sohn Georg übernimmt, nach seinem Abschied als Hauptmann, das Rodheimer Anwesen.

„Extrablatt! Mobilmachung!“ – Kriegsausbruch 1914

Die Familien van der Hoop und von Fritsch sind stolz auf ihre militärische Vergangenheit. Zu den Vorfahren der Hilfsschwester Emily von Fritsch gehört der hannover'sche General der Infanterie Hugh Halkett, der „tapfere Offizier aus der Schlacht bei Belle Alliance 1815“ (Waterloo).¹⁴ Für Emilys Sohn Albrecht, der sich später nach Halkett benennt, wird eine militärische Laufbahn in die Wege geleitet als man ihn 1914 auf die sächsische Kadettenschule Naumburg schickt. 1917 erlebt dieser in Flandern „die volle Härte eines Stellungskrieges gegen britische und französische Truppen“.¹⁵ Zunächst ist Deutschland noch von euphorischem Wirbel erfasst und in Vorfreude auf den Kriegseinsatz meldet sich auch ihr Neffe Adrian (geb. 1898) als Fahnenjunker beim Großherzoglich-Hessischen Feld-Artillerie-Regiment Nr. 25. Der damals 17-jährige Adrian van der Hoop schreibt in einem Brief:

„Schmitte, 19.12.1915 - Liebe Tante Emmy, vielen Dank für deine Karte. (...) Mein Vater (Georg van der Hoop) schrieb mir neulich, daß ich mich als Fahnenjunker im Januar melden werde, dann bis zur Matur (Abitur) beurlaubt und darauf eingezogen werde. Ich freue mich schrecklich, wenn ich denke, daß ich so bald aus der Schule bin. Viele Grüße von deinem Neffen Adrian.“

Nach Kriegsende wird Adrian van der Hoop Berufssoldat, im Januar 1945 befördert man ihn in Norwegen noch zum Generalmajor. 1948 kehrt er aus britischer Kriegsgefangenschaft zurück, er stirbt 1967 in Rodheim. Seine Frau, die Zahnärztin Dr. Dorothea Sinner (Heirat 1935 in München), folgt ihm am 10. Juni 2007 im Alter von 98 Jahren.¹⁶

14 Freundliche Mitteilung des v. Fritsch'schen Familienarchivs, Berlin.

15 Heidi Haas: René Halkett (Albrecht G. F. Freiherr von Fritsch), hrsg. von der Kulturinitiative und der Gemeinde Biebental, anlässlich der Ausstellung „René Halkett – Ein Leben.“ Biebental 2005.

16 Dorothea Sinner: Behandlungsarten und Heilerfolge des Lippenkrebses in den letzten 10 Jahren, München 1935 (Diss.).

An die liebe Mutter – Die Soldatenbriefe

Zu den Tätigkeiten von Emily von Fritsch im Reservelazarett gehören Verbandswechsel, Wundversorgung und Medikamentengaben. Ansonsten sind Fiebermessen, Essensausgabe und Hygienemaßnahmen wie das Sterilisieren von Spritzen und Operationsbesteck ihr Alltag.



Am Sterilisationsgerät. Aufnahme Fotograf Brück, Gießen

Auch in der Nacht können Lazarettzüge ankommen und Neuzugänge bringen, die versorgt werden müssen. „Lungenschüsse“, Amputationen und körperlich wie seelisch völlig erschöpfte Männer füllen die Krankensäle. In ruhigeren Stunden widmen sich die Schwestern der „Seelenpflege“ ihrer Patienten und gehen mit jenen, die aufstehen dürfen, auf dem Gelände spazieren. Manchmal werden kleinere Ausflüge in die nähere Umgebung unternommen. Die Soldaten vertreiben sich die Tage mit Kartenspielen, Gesang und Gespräch. Den Weihnachtsabend verbringt man gemeinsam, aufgemuntert durch Lied- und Gedichtvorträge der Schwestern.

„Im Schützengraben, 26. April 1915 (...)

Liebe Mutter, meine beiden Karten von Gießen und von hier, hoffe ich in ihrem Besitz. Ich bin nun schon 10 Tage wieder im Schützengraben und habe mich auch wieder ganz gut hier eingewöhnt. Die ewige Knallerei regt einem mit der Zeit auch mehr auf, denn es geht ja bei Tag und bei Nacht. Fast andauernd pfeifen die Artilleriegeschosse über unsere Köpfe hinweg.“

Hilfsschwester Emily ist beliebt und hochgeschätzt und wird von den Verwundeten mit „Mutter“ angesprochen. Es erreichen sie sogar Feldpostbriefe, die nur die Adresse „An die liebe Mutter, Siechenhaus Gießen“ tragen. Man kennt sie. Die Soldaten vertrauen ihr und halten teils über Jahre Briefkontakt.

„(...) Nun soll es heute weitergehen nach Galizien. Wir werden den Russen schon heimzahlen, was sie an uns angetan haben. (...) Liebe Mutter! Ich mache kalte Umschläge um mein Knie, es hat mir wieder zu schaffen gemacht, aber es wird schon wieder gehen mit Gottes Hilfe.“
(1915)

Zur Erinnerung entstehen Fotoaufnahmen, die Emily von Fritsch im Lazarettsaal oder mit Kolleginnen zeigen. Mehrfach ist sie im Kreis der Verwundeten ihrer „Stube 46“ zu sehen oder am Bett eines Verwundeten. Für die Aufnahmen wird der Gießener *Fotograf Brück* bestellt. Lazarett-Fotos im Postkartenformat an Familie und Freunde zu versenden, ist sehr beliebt.

Zur Verwundetenfürsorge gehört „leichte Arbeit“, das sind in erster Linie kleine Handarbeiten wie Holzschnitzerei, Buchbinden, Laubsägearbeiten oder Sticken. Auch das Ausfegen der Stube erledigen schon mal die Kranken, die aufstehen dürfen. Ziel dieser „Arbeits-therapie“ ist es, neben den medizinischen Bemühungen, die Wehrtauglichkeit durch Muße und „Lärmlosigkeit“ schnellstmöglich wiederherzustellen. Und Blinde, Bein- und Handamputierte sollen so wieder Lebensmut gewinnen. Tatsächlich kehren Hunderttausende als „Kriegskrüppel“ von der Front zurück. Männer ohne Arme und Beine, die sich auf Stümpfen oder mit Krücken vorwärts schleppen oder bewegungsunfähig auf die Hilfe Dritter angewiesen sind.



Gießener Anzeiger, 1915:

„Arbeiten von Verwundeten. Seit einigen Tagen ist im Schaufenster des Ausstattungsgeschäfts von Fritz Noack eine Ausstellung von Arbeiten Verwundeter zu sehen. Neben dem bunten, künstlerischen Bild, das das Auge erfreut, ist es Bewunderung und Rührung, die diese Ausstellung besonders anziehend machen, denn alles dies ist von den Männerhänden unserer Kriegsverletzten gefertigt, ja oft wurden diese bunten Dinge gar nicht mit Händen, sondern nur mit einer Hand gearbeitet. (...) Zugleich soll sie (die Tätigkeit) Anregung zu weiterem Schaffen in den Lazaretten geben, für die diese Arbeit wie keine zweite geeignet ist, infolge ihrer Leichtigkeit, fröhlichen Buntheit und vor allem Lärmlosigkeit und der Möglichkeit des Arbeitens mit einer Hand. Die ausgestellten Gegenstände, die sämtlich im Lazarett Siechenanstalt, Station Dr. Klein, unter Leitung von Hilffschwester Freifrau v. Fritsch hergestellt worden sind, werden gerne auf Bestellung angefertigt.“



Ausstattungsgeschäft Fritz Nowack, Seltersweg



*Emily von Fritsch (1. Reihe, rechts) im Kollegenkreis,
mit „Frl. von Jungenfeld“ (2. Reihe, links) und Stationsarzt Dr. Klein.*

An Festtagen, so Pfingsten 1916 und Weihnachten 1918, lädt Emily von Fritsch Patienten auf Hof Schmitte ein. Die Gäste bedanken sich bei der „gütigen Gastgeberin für die Tage im stillen, gemütlichen Heim“ (Gedenkblatt der Soldaten, Weihnachten 1918).



Hof Schmitte, Pfingsten 1916. Zu Besuch ist auch der Kadett Albrecht von Fritsch (neben seiner Mutter). Noch im gleichen Jahr meldet er sich freiwillig zum Kriegseinsatz. Von November bis Dezember 1916 lässt sich Emily von Fritsch als Hilfsschwester ins Lazarett des Kadettenhauses Naumburg versetzen.

Im Frühsommer 1918 erreicht die erste Welle der „Spanischen Grippe“ Gießen. „In den ersten Wochen des Juni 1918 trat in der Kaserne des hiesigen Infanterieregiments und in mehreren Reservelazaretten eine Erkrankung auf, die im großen und ganzen unter dem Bild der Influenza verlief, aber doch mancherlei Besonderheiten in bezug auf bestimmte Komplikationen zeigte. Es erkrankten in ganz kurzer Zeit mehrere hundert Soldaten, von denen die schwereren Fälle alle in unsere (Medizinische) Klinik aufgenommen wurden. Von den letzteren sind 20 % gestorben.“¹⁷ Das Militär hatte die Seuche weiträumig in

17 Utz Thimm: Die vergessene Seuche – Die „spanische“ Grippe von 1918-19 in Gießen, in: Mitteilungen des OHG, 92. Bd., Gießen 2007. Thimm zitiert hier E. Becher: Zur Klinik der Influenza von 1918, Medizinische Klinik, Bd. 14, Nr. 41 (1918), S. 1009. Die hoch ansteckende Krankheit (Panepidemie) forderte weltweit mehr Menschenleben als alle Schlachten des Ersten Weltkriegs zusammen. Man nannte sie „spanisch“, weil Spanien als kriegsneutraler Staat als erster umfassend über die Grippe berichtete. Sie kam wahrscheinlich aus Amerika, aus Kasernen wie Fort Riley/Kansas, deren Soldaten

Deutschland verteilt, bald war auch die Zivilbevölkerung davon betroffen. Die Empfehlung des Gießener Anzeigers, auf Mund- und Nasenhygiene zu achten, die Nase mit schwacher Kochsalz- oder Zuckerlösung und den Mund mehrfach am Tag mit schwacher Thymollösung auszuspülen, dürfte insbesondere für das Pflegepersonal in den Lazaretten gegolten haben.¹⁸



In Rodheim organisiert die Adlige 1916 einen „Schuhmacher Kursus“, Pantoffel für die Verwundeten. Tochter Dodo schreibt später „Bei uns zu Hause verschwand dahin alles, das sich zum Fertigen von Pantoffeln (...) eignete, z. B. das Mandolinenfuteral für Sohlen, meine Mäntel für den Oberteil.“ Aufnahme vor dem Schulhaus.

Emily von Fritsch „infiziert sich im Lazarett“ – die genaue Ursache ist nicht bekannt – und leidet bis zu ihrem Tod an den Spätfolgen.¹⁹ Wohl aufgrund ihrer Erkrankung scheidet sie aus dem Lazarettendienst aus. Weihnachten 1918 lädt sie noch Verwundete für ein paar Tage nach Rodheim ein. Hinweise auf den Ausbruch und Verlauf der Seuche in

über den Ozean nach Europa geschickt wurden. In Deutschland waren Bezeichnungen wie „Blitzkatarrh“ und „Flandern-Fieber“ verbreitet.

18 Gießener Anzeiger, 11. Juli 1918.

19 Freundliche Mitteilung durch Prof. Dr. Ingeborg Siegfried, Biebental, deren Mutter mit Emily von Fritsch bekannt war.

Gießen, speziell in den Lazaretten, liefert der persönliche Nachlass der Hilfsschwester nicht. Sie erhält einige Verdienstorden, u.a. das Sanitätskreuz in Bronze, gestiftet vom Großherzog Ernst Ludwig von Hessen am 12.08.1914).

Die letzten Jahre

In den letzten Kriegswochen wird Friedrich von Fritsch bei einer vereinbarten Übergabe eines Ortes an die polnische Regierung schwer verwundet und stirbt in einem Lazarettzug bei Lyck in den Masuren. Sohn Albrecht überführt den Sarg in einer gefährlichen Odyssee nach Weimar, wo Friedrich von Fritsch am 21. Dezember 1918 im Grab seiner Mutter und Großmutter auf dem Hauptfriedhof seine letzte Ruhe findet.²⁰

1919 gibt Emily von Fritsch ihren Wohnsitz in Weimar auf und zieht auf das Schmitter Hofgut. Bis zu ihrem Tod bewohnt sie das Burghaus, das sie mit Gegenständen aus dem Weimarer Besitz einrichtet. Ihr Bruder Georg lebt mit seiner Familie im vorderen Schmitter Haus am Bach. 1920 reist sie mit Sohn Albrecht nach Java, Indonesien (Niederländisch-Indien), um dort ihre Tochter zu besuchen, die seit 1919 in zweiter Ehe mit dem jüdischen Tropenmediziner und Augenarzt Alfred Leber verheiratet ist.²¹ Die wochenlange Schiffsreise und der Aufent-

20 Mutter: Sophie, geb. v. Herda, gest. 1908; Großmutter: Henriette Antoinette Albertina, geb. Reichsfreiin v. Wolfskeel v. Reichenberg, 1776-1859. Die Familiengrabstätte ist erhalten: Hauptfriedhof Weimar, Westmauer, mittlere Begräbnishalle, Nr. 88 (Information des Stadtmuseums Weimar). Die Großmutter war Hofdame der Herzogin Anna Amalia am Weimarer Musenhof. Goethe schwärmte von Henriette als dem „liebenswertesten Stern unter Sternen“ und als dem „allergefälligsten Wesen, das ich je gekannt habe“. Die Briefkorrespondenz mit Goethe ist heute im Besitz des Freien Deutschen Hochstifts/Goethe-Archiv Frankfurt am Main.

21 Alfred Leber (1881-1954) betrieb in Malang eine angesehene Augen- und Tropenklinik. Zuvor hatte er Südsee-Expeditionen geleitet, u.a. 1913/14 in Neuguinea, begleitet vom Maler Emil Nolde und dessen Frau Ada. Leber gilt als Begründer der Tropenophthalmologie, der das Fach Augenheilkunde als erster mit der Tropenmedizin in Ausbildung und Forschung verknüpfte. 1933 Scheidung von Ehefrau Dorothee. Wegen seiner deutschen Staatsangehörigkeit wurde Leber in Malang 1940 unter Arrest gestellt, interniert und 1942 nach Indien deportiert, wo er bis zu seinem Tod als Augenarzt in Neu-Delhi praktizierte. Siehe dazu: Johannes W. Grüntzig u. Heinz Mehlhorn: Expeditionen ins Reich der Seuche. Medizinische Himmelfahrtskommandos der deutschen Kaiser- und Kolonialzeit, München 2005, S. 244 ff. Unter dem Arzt und Bakteriologen Prof. Georg Gaffky (1850-1918) arbeitete Leber von 1905 bis 1908 am Berliner Kgl. Institut für Infektionskrankheiten. Der Robert Koch-Schüler Gaffky war zuvor (1888-

halt im tropischen Klima stellen ein couragiertes Unternehmen für die 52-jährige dar. Prompt erkrankt sie, erhält aber in der Klinik ihres Schwiegersohns eine umfassende medizinische Versorgung. Ihre Reiseindrücke hält sie in einem Tagebuch fest, das in Auszügen 1922 in den *Frankfurter Nachrichten* publiziert wird:

„(...) Der Höhepunkt der Seereise war für mich die Fahrt durch den Kanal. (...) Die ersten Sonnenstrahlen beleuchteten die Küste Arabiens, Wüste, Sand, Sandberge, Sandmeere, Sandtäler in leuchtendem Gelb. (...) Dann Batavia, wo wir von einem sehr liebenswürdigen Herrn Helfferich, Bruder des ehemaligen Reichskanzlers abgeholt (Emil Helfferich, 1878-1972, Südostasienskaufmann) und in ein sehr schönes Haus gebracht wurden. (...) Wundervolle Autofahrten haben wir gemacht, sehr weit hoch hinauf in die schroffe Gebirgswelt der feuerspeienden Berge, durch Zuckerrohr- und Reiskulturen, an die Meeresküste, soweit die Wege fahrbar waren in Urwälder, in die wir zu Fuss weiter vordrangen. (...) Ja, es ist wundervoll, dies alles zu erleben, in fremdem Land und auf Reisen zu sein, und dabei doch in seiner Familie, allen Unbequemlichkeiten und Schwierigkeiten entrückt.“²²

Die Folgen des Krieges mit Geldentwertung und erhöhten Steuern bringen für das Schmitter Hofgut schwierige Zeiten. Die Einnahmen sind in der Hauptsache Pachtgelder, die infolge der Inflation in kurzer Zeit an Wert verlieren. Anfang der 20er Jahre übernehmen die Geschwister Georg und Emily je 20 Morgen Land aus dem Schmitter Besitz in ihren Privatbesitz. Emily von Fritsch erhält die „Großen Gräben am Freienkoben“ in Rodheim, wo sie eine Gärtnerei anlegt, um für ihren Sohn und dessen junge Familie eine Existenzgrundlage zu schaffen. Doch Albrecht hat keine Neigung zur Scholle und will Maler werden. Er geht schließlich nach Weimar, wo er durch die Vermittlung von Lyonel Feininger zum Staatlichen Bauhaus kommt.²³

Mit Emily von Fritsch leben nun Schwiegertochter Elisabeth, geb. Seyb, und der 1922 geborene Enkel Wolfgang auf der Schmitte. Geldsorgen belasten sie, außerdem wirft die Gärtnerei keinen Gewinn ab.

1904) Direktor des Instituts für Infektionskrankheiten an der Universitätsklinik Gießen und erster Vertreter des Fachs in Gießen.

22 Emily von Fritsch: Bilder aus Java, in: *Frankfurter Nachrichten* 1922, Nr. 143 (18.03.), S. 2 f.

23 Albrecht von Fritsch wird 1946 unter dem Namen George René Halkett britischer Staatsbürger. Er stirbt 1983 in Camelford/Cornwall.

Sie vermietet Zimmer im Burghaus, etwa 1925 an einen Geologie-Studenten aus Java, der in Gießen promoviert und das Biebental erforscht. Ihre Tochter und der Schwiegersohn Leber unterstützen sie finanziell. Diese Situation trübt auch nachhaltig das Verhältnis zu ihrem Bruder Georg, der seit 1920 in zweiter Ehe mit Agnes von Schuckmann verheiratet ist.²⁴

Am 27. Dezember 1928 stirbt Emily von Fritsch überraschend. Am 31. Dezember spricht der Rodheimer Pfarrer August Vömel am Grab: „(...) Gott hat sie, die lieber diente als sich dienen ließ, vor einem Krankenlager bewahrt und unvermutet rasch abgerufen am vorigen Donnerstag, den 27. Dezember, nachmittags 3 $\frac{3}{4}$ in einem Alter von 60 Jahren 7 Monaten und 12 Tagen. Gott gebe ihr die ewige Ruhe und einst eine selige Auferstehung!“ Ihr Grab auf dem Rodheimer Friedhof, gegenüber dem Schmitter Erbbegräbnis, ziert eine weiße Porträtbüste, die ihre Züge aufs treffendste wiedergibt.²⁵

„Emily von Fritsch war eine stolze, ihrer selbst sehr bewusste Frau“, vermerkt die Familienchronik. Sie war eine patriotisch gesinnte, unpolitische Frau. Als sie 1914 nach Gießen und ins Biebental kam, dachte sie nicht an eine dauerhafte Rückkehr, doch der Tod ihres Mannes mischte die Lebenskarten neu. Sie verließ Weimar und nahm auf dem Schmitter Gut ihren Witwensitz. Beherzt versuchte sie ihren finanziellen Schwierigkeiten zu begegnen und wagte noch eine Reise nach Java.

24 Seine erste Ehefrau Mary, geb. Drescher, war 1915, wenige Tage nach der Geburt des zweiten Sohnes Willem-Gerrit, verstorben. Georg van der Hoop stirbt mit 64 Jahren am 4. August 1931 und wird neben seiner ersten Frau im Schmitter Erbbegräbnis in Rodheim beigesetzt. An den seit 1944 in Russland vermissten Willem-Gerrit erinnert dort eine Tafel.

25 Die Büste ist vermutlich eine Arbeit von Adolf Brütt (1855-1939), dem Gründer der Weimarer Bildhauerschule und Bronzegießerei. Sie entstand in Weimar und wurde nachträglich als Grabschmuck gewidmet. Sie befand sich sogar zeitweise im Salon von Tochter Dorothee (Dodo) auf Hof Schmitte. Letztere war nach ihrer zweiten Scheidung und Jahren im Ausland (u. a. Java, USA, Niederlande) nach Rodheim zurückgekehrt und bewohnte bis zu ihrem Tod 1983 das Schmitter Burghaus. Sie ruht im Grab der Mutter.



Grabmal auf dem Rodheimer Friedhof

Mit dem verlorenen Krieg ging auch das Kaiserreich zu Ende – und ganz Europa wurde radikal in die Moderne gestoßen. Und für Emily von Fritsch, die einen großzügigen Lebensstil gewohnt war, brachen schwierige Zeiten an. Die Frau, die als Backfisch und später als Ehefrau keine Ansprüche jenseits der Konvention stellte, nahm ihr Leben selbstbewusst in die Hand. Nur einmal veröffentlichte sie ihre private Schriftstellerei (Bilder aus Java). Sie hatte Talent für mehr, doch die schwierigen Jahre mit Inflation und Knappheit verlangten nach bodenständiger Arbeit. Damit stand die „höhere Tochter“ nicht allein, vielen Frauen aus der „Nesthäkchen Generation“ erging es nach dem Krieg ähnlich.

In ihrem Heimatort Rodheim ist die Erinnerung an die „gute Frau“ noch lebendig, selbst in kleinen Dingen. So bewahrt eine Familie als Andenken eine gehäkelte Babyhaube, ein Geschenk der Adligen.